

Auf der Suche

Autor(en): **Jolas, Eugène**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Schweizer Rundschau**

Band (Jahr): - **(1928)**

Heft 4

PDF erstellt am: **05.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-759664>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Auf der Suche ¹⁾

von Eugène Jolas

Das philosophische Problem des 20. Jahrhunderts scheint uns vor allem in dem Versuch zu liegen, das Menschliche begrifflich neu zu fassen. Die Beziehung zwischen dem Ich und der dynamischen Totalität muß endgültig analysiert, die Befreiung aus der Unruhe heutigen Lebens dabei als wichtiger Prozeß herausgeschält werden.

Wir kämpfen um einen neuen Glauben. Das mag uns helfen, den Mythos zu gestalten, auf den jeder wahre Künstler heute wartet. Wir hoffen auf eine Synthese innerhalb des Ästhetischen, zu der nicht nur Asien und Europa sich zusammenfinden, sondern zu der auch die beiden Amerika ihre Visionen hintragen werden.

Diese Auffassung eines Universalismus steht indes allen Versuchen, die Individualität zu neutralisieren, schroff gegenüber. Den neuen Zeitgeist stellen wir uns als Riesenorchester vor, in dem jedes Instrument zu einer rhythmischen und harmonischen Gesamtschöpfung beiträgt. Keinesfalls wollen wir die Existenz eingeborener Kräfte verleugnen. Kunst und Literatur bedeuten keine geographische Situation, aber sie können – wie in den fruchtbarsten historischen Epochen, als jede Nation ihren Tribut der Gesamtheit beisteuerte – wieder universell die Oberhand im Geistigen gewinnen.

Die schwindelerregende Pseudoentwicklung des Industrialismus hat uns eine ungeheure psychologische Bedeutung der Maschine vorgeblendet. Diese – sicherlich die größte einzelästhetische Errungenschaft unseres Zeitalters – hat den menschlichen Geist versklavt, anstatt ihn zu befreien. Dies ist der tiefste Grund, warum unsere Zivilisation im Zeichen einer Dekadenz steht.

Aber Amerika, wo die technisch-mechanische Entwicklung unseres Zeitalters ihren Höhepunkt erreicht hat, zeigt vor allem, in welche Abgründe das Instrument der Maschine uns führen kann. Der blinde Glaube an die Allmacht der mechanischen Psychologie erzeugt eine Zersetzung des freien Geistes, eine automatische Mentalität und eine

¹⁾ Der Verfasser, ein junger Amerikaner, gibt zusammen mit E. Paul die in Paris englisch erscheinende Zeitschrift *transition* heraus, eine revue d'avant-garde, die sich für Joyce einsetzt und seinen neuen Roman derzeit publiziert. Die Red.

Glorifikation intellektueller Faulheit, die uns dieschwerwiegendste Gefahr für alle moderne Zivilisation zu sein scheint.

Amerika, aufgedunsen in seinem Merkantilismus, gesättigt mit Mittelmäßigkeit, gewinnt zusehends an allgemeinem Einfluß. Es bringt einen karikierten Optimismus hervor und verfolgt jeden echten Versuch, einer tieferen Lebensschönheit Geltung zu verschaffen, und die ewige und unveränderte Magie der Dinge zu entdecken. Es entwickelt in seinem Riesenorganismus eine Hierarchie von materialistischen Vorurteilen, die brutal in die Stille des Geistigen hineinklirren.

Das Resultat? Die Künste leiden durch diese Hysterie. Geräusch ist Surrogat für Schönheit geworden. Die Fähigkeit, Zeitungs- und Kanzelplatitüden aufzuziehen und alles auf das Niveau versüßlichter Magazine herabzudrücken, ist der neue Maßstab für Gültigkeit geworden.

Die Maschine hat die Fähigkeit – wie die Gotik – einen neuen Sinn für die Vertikale zu entwickeln. Die bildenden Künste, welche vielleicht die repräsentativsten unter den Künsten sind, reflektieren am eindringlichsten diesen neuen Impuls. Es ist Sache der jungen, heranwachsenden Generation, diese Tatsache in Betracht zu ziehen, und wir fühlen deutlich, daß Amerika vielleicht die Lösung findet, wenn es sich einmal von allen Schlacken befreit hat.

Nach Paul Valéry ist die menschliche Geschichte ein Gewirr von brutalen *Auslösungen*, *Zersetzungen*. Die Entfaltung einer Art von neurotischer Aktivität, die in einem blöden, angeborenen Determinismus und in seichter Sentimentalität wurzelt, können wir jedoch keinesfalls zulassen. Die Künste, die auf solchem Boden wachsen, brauchen ein Maximum an Ausdehnungsmöglichkeiten. Die alten Gerüste müssen erbarmungslos zerstört und neue müssen an ihre Stelle gesetzt werden. Der Mensch kann nicht frei in dieser Zivilisation atmen.

Denn: unmittelbares Resultat dieser Situation ist die Krise, in welche alle geistige Freiheit gerät, Folgeerscheinung wachsender Industrialisierung, der wir heute gegenüberstehen. Die erschreckende Erkenntnis, daß die Minorität keinen Platz in dem allgemeinen System hat und mit allen Mitteln, die dem Mob zu Gebote stehen, zerstört werden soll, behauptet sich immer mehr. Dies trübe Vorurteil erfährt stärkste Unterstützung von seiten der führenden politischen Ideen, die es darauf abgesehen haben, alles zu zertreten, was Dichtung je erzeugt hat.

Ein bestimmter Stich Barbarismus, der einigen augenblicklich als letzte Rettung erscheint, hat seinen Grund in der tiefen Unruhe, in der der sensitive Mensch unserer Zeit lebt. Er hat zu lange der reinen

Vernunft getraut. Die Qual der Verzweiflung setzt ein. Nennt es ein neues « mal du siècle », wenn ihr wollt, es ist trotzdem eine Realität, die tief in das Bewußtsein unserer Epoche eindringt. Der Intellektualismus, der so lange vergöttert wurde, findet keine Resonanz.

Unsere Nerven sind von einem Schwindel erfaßt. Die Einstellung auf Traum, auf Beschaulichkeit wird langsam unterminiert. Aus diesem Grunde wird der Sinn des Orients für Kontemplation als Gegenmittel gegen die zunehmende Sterilität der modernen Vision heraufbeschworen. Es ist denkbar, daß eine Synthese des Primitiven, des Technischen und des Kontemplativen latente Fähigkeit zu schöpferischer Schönheit wieder neu erweckt.

Wir sind unzufrieden und wollen dieser geistigen Verfassung unmittelbaren Ausdruck verleihen. Wir besitzen keine Gleichgewichtssensoren mehr. Unser inneres Zentrum ist verloren gegangen. Wir warten furchtsam, trotzig, hartnäckig, auf das Licht am Horizont.

Durch die lügnerische Brutalität der Literatur sind wir hindurch. Wir stehen bewundernd vor den klassischen Vollendungen, aber mit den Epigonen des Klassizismus oder irgend einer anderen Vergangenheit haben wir abgerechnet. Der Realismus, wie er heute noch in Amerika verkündet wird, ist eine Bewegung, der wir keinerlei Sympathie schenken. Wir glauben, daß die Mentalität der Polizei-Reportage gar nichts mit Dichtung zu tun hat. Wir sind gegen alle Methoden, die glauben, daß photographische Darstellung des Lebens die Ziele echter Kunst jemals erreichen könnte.

Was wir brauchen, ist neues Fühlen! Uns fehlt größere Naivität, Einfachheit, ein sensibleres Organ für das Abenteuerliche. Der doppelte Realismus, den wir meinen, bewegt sich auf den beiden Ebenen des Unterbewußtseins und des Instinktiven, und des physischen Oberbewußtseins.

Die Traumbewegungen haben eine Bedeutung, die weit über das hinausgeht, was wohlüberlegte Versuche, in eine seelische Schwingung hinabzutauchen, zustande bringen. Aus ihnen können neue Landschaften, neue Ekstasen steigen, die die Tore zu den Arabischen Nächten erschließen. Ob dieser Prozeß hauptsächlich ein mystischer ist, oder aber zur völligen Negation eines transzendentalen Kräftesystems führt, ist belanglos. Von Belang ist hingegen, daß Leidenschaft und Traum ihren Ausdruck finden.

Die Bewegungen des Lebens innerhalb des Physikalischen, verbunden mit den Geheimnissen des Instinktiven, können eine neue Schönheit

hervorzubern, an die unsere Träume nicht einmal heranreichten. Aus der Dynamik der letzten Zeitoffenbarungen, wie Elektrizität, Kino, Auto, Telephon, Aeroplan, Radio, kann sich ein neues künstlerisches Fundament kristallisieren, Grundlage für phantastische Ausgeburten poetischer Phantasie.

Diese Dualität könnte dem amerikanischen Dichter Gelegenheit geben, nach Herzenslust loszulegen, den Rhythmus der einheimischen Afro-Amerikanischen und indianischen Traditionen aufzufangen – so er dazu neigt – und die Wolkenkratzer in die vierte Dimension, von der er träumt, einzuordnen. Einen Teil-Ausweg wird er jedoch in den feinen Sensorien seines Landes für rasende Entwicklung finden. Diesen neuen Rhythmus mag er dazu benützen, seine Visionen auf beschleunigtem Wege auszudrücken. Wenn der Dynamismus auch wirklich ein neues atmosphärisches Mittel bedeutet, er allein kann die Magie, die wir fordern, nicht hervorbringen. Der Sinn fürs Unreale, Bildliche, Phantastische muß hineinbezogen werden.

Wir sind den wirbelnden Symptomen der modernen Maschinenwelt nicht feindlich gesinnt! Aber sie müssen der Verwirklichung innerer Vorstellungen – die wahren Wesenheiten aller Dichtkunst – dienen. Das Kino, in seiner gegenwärtigen Entwicklung zwar noch durch Borniertheit belastet, hat doch latente halluzinative Möglichkeiten, die puritanische Pedanterien siegreich bändigen könnten. Das Telephon, dies wunderbare Instrument für Quälereien, für dunkle Vorgänge, für merkwürdige Visionen, kann durchaus reale Basis für ästhetische Kommunikation werden. Das Radio – obwohl es zu Vergleichen reizt – läßt uns immerhin an den spontanen Rhythmen des Kontinents teilnehmen. Aber vergessen darf man nicht, daß diese Dinge alle als Hilfsmittel, nicht als Selbstzweck zu werten sind, ein Fehlschluß, der schon oft gemacht wurde.

Wir interessieren uns nicht für die Beschränkungen, die dem Geist durch politische Erwägungen auferlegt werden. Es ist wahr, daß wir dem Einfluß der Russischen Revolution außerordentlich viel verdanken. Aber diese Erkenntnis darf uns nicht restlos beherrschen. Der Stimulans zur Emanzipation, den wir aus der gigantischen Anspannung der Oktober-Rebellen schöpfen, war unsere stete Ermutigung, aber *nicht* in politischer, sondern in dialektischer Hinsicht.

Keine Mißverständnisse! Wir wehren uns gegen die Beschuldigung, jemals durch irgendeine politische Partei beherrscht werden zu können. Die Frage, um die es hier geht, ist wichtiger als alle Tages-Erklärungen

der Geschichte. Wir sind für die Wiedereinsetzung der Freiheit in des Wortes tiefster Bedeutung. Wir können den Gedanken nicht ruhig hinnehmen, daß revolutionärer Geist nur mit politischen Mitteln ausgedrückt werden könnte. Dichtung ist aus sich selbst heraus eine Revolte. Der Fehler, der von einigen unserer Zeitgenossen gemacht wird, besteht hauptsächlich darin, daß sie nicht erkannten, daß poetischer Instinkt durchaus nichts mit programmatischen Prinzipien der Politik zu tun hat.

Dichtung kann erneuert werden durch die Neuschöpfung des Wortes, wenn die dynamische Atmosphäre unseres Zeitalters uns wirklich neue künstlerische Methoden in die Hand gibt, um unsere Visionen zu verdichten. Diese Vision jedoch, kann nur aus der Stille heraus geboren werden. Aus dem Stahlrausch erwächst nicht der neue Mythos, nach dem wir lechzen. Wir müssen wieder in den Traum hinabsteigen! Dem bewegten Strom modernen Lebens ewige Werte zu entreißen, einen Kosmos zu schöpfen, jeder nach seiner Fassung, eine neue Humanität in der Vereinigung von Verstand und Instinkt zu entdecken, das scheint uns allgemeines Ziel zu sein! Durch Kontrastierung beider Realitäten – der diesseitigen und jenseitigen – entsteht ein Organismus, der fähig ist, den ästhetischen Genuß zu fördern. Laßt das prosaische und poetische Wort eigne Ebenen finden und neue Assoziationen! Dann wird endlich damit Schluß gemacht, daß Kunst immer wieder und wieder zum Schmarotzer der Realität herabgedrückt wird. V